



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wochenbericht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Stunde hinausschob, weil der Chevalier Gaudet um 8 Uhr schon in einem andern Hause zur Salatbereitung eingeladen war.

Aber wenn auch die Kunst der französischen Köche fast ausschließlich als das cultivirende Element der Küche der übrigen europäischen Völker aufgetreten ist, so hat letztere doch ihren nationalen Grundcharakter in den verschiedenen Ländern beibehalten. In Deutschland zeigt sich selbst hierin der Mangel an Einheit, denn, abgesehen von den vielen provinziellen Schattirungen, besitzen wir, schlecht gerechnet, dreierlei in ihrem Charakter sehr wesentlich von einander verschiedene Küchen, die norddeutsche, die rheinische und die österreichische. Die erste erinnert durch die nahrhafte Solidität ihrer Stoffe und die Ausbildung der Gerichte, welche aus der See stammen, an die englische, von der sie auch herkommt; die rheinische versucht mit Glück eine Vereinigung deutscher Gründlichkeit mit französischer Anmuth; die österreichische ist auch auf ihrer hohen Stufe noch am nationalsten, leidet aber an Weichlichkeit wegen übertriebener Neigung zu jüngerem Fleisch und Mehlspeisen. Diese drei Küchen schließen so ziemlich die West-, Nord- und Südgrenze Deutschlands ein, und verbreiten sich tief in das Binnenland hinein. Ihnen sei gelegentlich eine besondere Betrachtung gewidmet.

## W o c h e n b e r i c h t .

### Aus Hannover. Der todte König und die Parteien. —

Wenn man im übrigen Deutschland vor dem März gewohnt war, auf Hannover herabzusehen, wie auf das unglücklichste und geknechtete Bruchstück des gemeinsamen Vaterlandes, wo der Säbel den Thron inne und das Unrecht alle Scham verloren habe, so hat sich diese Vorstellung in ihr Gegentheil umgesetzt, seitdem der völkererlösende März den wieder unterjochenden November herbeigeführt, und das Glück sämmtlicher deutschen Staatsbürger ihren weisen Regierungen zu alleiniger Fürsorge zurückgegeben hat. Sicherlich ist bei uns die Reaction in einer wesentlich andern Gestalt aufgetreten, als in Preußen und Oestreich, Sachsen und Baden, Hessen und Holstein. Unser Märzministerium stand zwar nicht so hoch wie die übrigen in der Gunst der liberalen Führer und Massen; aber es erwies sich dauerhafter als die meisten, und wich nach dritthalbjähriger Verwaltung nicht den Angriffen von rechts her, sondern machte seinen eigenen Anhängern Platz. Die Anfänge ihrer Vorgänger und Meister fortzuführen, war nun freilich diesen Jüngern nur so lange vergönnt, als der zähe Leib des alten Königs zusammenhielt; und die Thronbesteigung seines Nachfolgers war der Sieg jener überall siegreichen Partei, welche die höchste Person auch bei uns schon lange zur Wiederherstellung der Adelsvorrechte zu locken suchte. Jedoch ist bis jetzt, und wir schreiben schon 1852, das öffentliche Recht von oben her noch mit keinem Griff der Gewalt verletzt; so wenig, wie sich 1848 Volksmassen fanden, die ihrem Fürsten Gewalt angethan und die lange versagten Freiheiten selbst genommen hätten. Das ist der Ruhm

unsres kleinen Staats in diesen wüsten Tagen der Rechtsbrüche und Meineide, und möge es auch ferner bleiben, nachdem die Reaction endlich gesiegt hat.

In dem Charakter des eben verstorbenen Monarchen lag freilich eine große Bürgerschaft gegen jedes plötzliche Umspringen in den Grundsätzen, gegen jede leichtsinnige Behandlung in den rechtlichen Verhältnissen des Staats. Jetzt, da er uns entrisen ist, darf jeder Hannoveraner von ihm sagen: er war ein Mann. Wol hat er schwer gesündigt gegen unser gutes Recht, und Nichts kann uns zwingen, die traurigen und nicht wieder gut zu machenden Folgen seiner ersten Handlungen auf unsrem Boden zu vergessen. Aber nach und nach lernte er sein Volk kennen, lernte, daß es leicht sei, ihm wohlzuthun, lernte größer denken von den Beherrschten. Und nun entschloß er sich ohne Prunk und viel Redens, die Wunden zu heilen, welche er als englischer Tory unbedachtfam selbst geschlagen. Seitdem ist seine Regierung eine Reihe segensbringender Handlungen gewesen, durch die er mit langsamer Sicherheit die stockenden Gewässer unsres Staats in raschere und lebendigere Bewegung versetzte. Niemals außer ihm ist wol ein Fürst, dessen Anfänge zu den schlimmsten Erwartungen berechtigten, nach seinem Hingang so allgemein betrauert worden. Zu den harten Urtheilen, mit denen die englischen Blätter fast ohne Ausnahme seine Todesnachricht begleiteten, bildete die Stimmung seiner Unterthanen den vollständigsten Gegensatz. Das ist ein deutlicher Beweis für den gänzlichen Umschwung, den das Wesen dieses merkwürdigen Fürsten nach seiner Thronbesteigung unter deutschen Umgebungen erlitten hat. Wir Hannoveraner wenigstens lassen uns das Wort der Times gern gefallen: von allen Söhnen Georg's III. sei Ernst August allein kein Engländer, sondern ein echter Deutscher gewesen.

Das politische Leben in unsrem Land steckt allerdings noch in der Kindheit: aber wir haben Grund zu der Hoffnung, daß es stetig wachsen und eine besonders gesunde Entwicklung nehmen werde. Auf unsre vortheilhafte Lage vom Harz bis zur Nordsee und zwischen dreien ihrer bedeutendsten Zuflüsse, auf den tüchtigen Verstand und den besonnenen Freiheits Sinn des niedersächsischen Stammes, auf einen günstig gestellten und mächtig zusammenhängenden Grundbesitz, auf die außerordentliche Wohlhabenheit unsrer Bevölkerung gründet sich diese Hoffnung. Mit dem altdemokratischen Blut der Friesen werden zähkere Anhänger des Alten in den südlichen Landschaften zu gegenseitigem Vortheil zusammentreffen und sich wechselseitig bestimmen. In einer guten Zahl mäßig großer Städte ist das bürgerliche Bewußtsein noch aus alter reichsfreier oder bischöflicher Zeit her lebendig, und wendet sich mit seiner Theilnahme allmählich den größeren Bewegungen des Staatslebens zu. Und daß es uns auch an weiteren Aussichten und Zielen unsres politischen Strebens nicht fehle: so haben wir einerseits die deutsche Frage, brennend und unerledigt wie immer, uns so wichtig wie jedem andern Staat; und auf der andern Seite die Macht zur See, welche wir der Zukunft so gewiß abringen werden, wie wir sie einst in stolzer Fülle besessen haben.

Auch von unsren Parteien sind eigentlich nur erst Anfänge da, keineswegs eine fertige Gliederung und herkömmliche Scheidung. Keine darf behaupten, mit ihrem Dasein als solche über den März hinaus in die Vergangenheit zurückzureichen. Nach dem Vorgang des übrigen Deutschlands tauchten auch bei uns damals die verschiedenen Nuancen des Liberalismus auf, welche eine rücksichtslose Reaction jetzt wieder in eine einzige Masse der Opposition zusammendrängen scheint. Wie dann die Reaction in Preußen das Haupt immer höher erhob, besannen sich auch unsre Junker wieder auf

ihre Kastenvorrechte, die sie im Taumel des tollen Jahres schon verloren gegeben hatten. Aber trotz aller dieser Fahnen und Farben bin ich der Meinung, daß die rechte Bildung der Parteien in unsrem Land nicht schon vollzogen, sondern erst noch zu erwarten sei. Zuviel Kräfte sehe ich sich unter der Oberfläche regen, die in den gegenwärtigen Formen ihren Ausdruck noch nicht gefunden haben. Was heute den stolzen Namen der Partei führt, ist entweder äußerlich an einander gefügt, oder aus persönlichen Verbindungen entstanden. Parteien aber müssen aus ihren einzelnen Gliedern zusammenwachsen, wie der Wald aus seinen Bäumen. In unsren Staaten, die des mittelalterlichen Wustes noch manchen Winkel voll haben, wird sich die moderne Gliederung der Parteien in den meisten Fällen an die alte Sonderung der Stände anlehnen; obwol jene sich in steigender Entwicklung befinden, diese in sinkender, und die jüngere Form des Staatslebens die ältere endlich völlig beseitigen wird. Diese natürliche Stellung, welche sich in kleineren Staaten noch entschiedener herausstellen wird, als in größeren, haben unsre Parteien nicht: deshalb sind sie unfähig, den Gang unsrer politischen Entwicklung dauernd zu tragen. Schon eine mehr streifende als eingehende Musterung wird diesem Urtheil Belege verschaffen.

Vielleicht die bedeutendste Partei im Lande hat sich um Stüve gesammelt. Das ist nicht zu verwundern, denn in einem halbreifen Staatsleben hängt sich der Haufe an hervorragende Männer, statt an bestimmte und allgemein gangbare Grundsätze. Stüve aber ist ohne Bedenken der einzige bedeutende Staatsmann, den das gegenwärtige Hannover aufzuweisen hat. Wenige seiner Landsleute sind Mitschuldige an der Art, wie er unsren Staat den Ansprüchen des gemeinsamen Vaterlandes gegenüber vertreten hat; die Wenigsten theilen seine unerklärliche Schwärmerei für den Bundestag, von dem er nun selbst nicht mehr behaupten wird, daß er auch die mäßigste seiner Erwartungen befriedigt habe. Allein seine inneren Reformen waren vom Beifall der öffentlichen Meinung durchaus begleitet, und damit er nur die Verwaltung in Händen behielte, sah man ihn trotz seiner eigensinnigen Sonderbündelei gern im Amt. Wer ihn unterstützte, das war die gesammte Masse Derjenigen, denen es vor allen Dingen um Ruhe und Ordnung und möglichst sanfte Fortschritte zu thun war: Beamte und Bürger, Bauern und Bornehme hant durch einander gemischt. Damals war von Ritterschaften freilich keine Rede, und Niemand dachte der Möglichkeit, daß Stüve einmal wieder in die Opposition gedrängt werden könne. Aber wie es dem Führer selbst unmöglich gewesen wäre, in diesen Brei conservativer Staatsbürger die unterscheidenden Merkmale einer Partei zu bringen, so erfolgte die wünschenswerthe Metamorphose auch da noch nicht, als die Ritter austraten und sich entschlossen, für sich zu sein. Weder was ging, noch was blieb, war eine Partei zu bilden im Stande. Denn trotz der uneigennütigen Bestrebungen der Provinziallandschaftsmitglieder hieß es ihnen doch zu viel Ehre an thun, wenn man sie als politische Partei anerkannte. Aber eben so wenig darf man unsren Demokraten, die aus der gegenüberstehenden Masse der Liberalen bis jetzt allein hervorgetreten sind, diese Berechtigung zugestehn. Ein Paar ehrgeizige Advocaten haben es dahin gebracht, daß in wenigen größeren Städten ein gedankenloser Pöbel ihnen zujauchzt, ein ungebildetes Kleinbürgerthum sie in die Kammern sendet: das ist Alles, ist Stoff und Zusammensetzung unsrer Volkspartei, den classischen Ausdruck zu gebrauchen. Eine ganz andere Mischung und Scheidung scheint mir in dem Wesen unsrer Zustände begründet zu sein, und von den Verwickelungen der Zukunft zu erwarten.

Ueberhaupt widerstrebt es einer gesunden Auffassung, die Kämpfe des politischen Lebens allemal zwischen zwei Heerlagern abgespielt zu sehen, die mit jedem Ministerwechsel aufs Neue abgegrenzt werden müssen. Vielmehr scheinen in Hannover drei Gruppen aus natürlichen Grundlagen aufzuschießen und dazu bestimmt, sich zu vereinigen. Eine conservative aus dem größern Grundbesitz, der besonders in den mittleren und südlichen Landestheilen vertreten ist. Eine demokratische aus den alten Gebieten der Friesen, aus den Gegenden zwischen der See und dem untern Lauf unsrer Ströme. Eine gemäßig freisinnige und deutschnationale endlich aus den Städten des Landes, aus den mannichfaltigen Kreisen höherer Bildung, aus Heer und Flotte, in denen der Zusammenhang mit dem übrigen Deutschland am leichtesten wach und lebendig erhalten wird. Dann wird die unnatürliche Erscheinung verschwinden, daß von drei Parteien die eine rein aus Beamten, die andere rein aus Advocaten, die dritte rein aus vornehmen Herren besteht, und eine organische Enthaltung der verschiedenen Grundtriebe, die dem niederländischen Stamm und dem Staat Hannover eigen sind, an ihre Stelle treten.

Wie bald diese Umgestaltung, die ich für den wichtigsten Fortschritt ansehen würde, auch eintreten mag; jedenfalls will ein Jahr viel sagen in einer Entwicklung, wie die gegenwärtige unsres Staats, und wir werden am Ende von 1852 seinem Anfang weit genug entrückt sein. Dann wird sich die Gelegenheit finden, an dem Geschehenen zu prüfen, ob unsre Deutung des Vergangenen und Gegenwärtigen die Zukunft richtig voraussehen ließ.

**Aus London. Lord Palmerston und die Stimmung in England.** — Von der Lage des Continents machen wir uns vielleicht ein allzu dunkles Bild, weil wir so wenig von drüben hören, und die englischen Blätter, — unsre einzigen Quellen — eben nur auffallende Hiobsposten bringen.

Unter den Flüchtlingen herrscht seit Lord Palmerston's Sturz ein panischer Schrecken, der mir ganz lächerlich vorkommt. Die meisten verstehen von England so wenig, daß ihnen vor Ausweisungen und Deportationen à la Française bange ist. Davon ist keine Rede. Aber eine Alien-Bill gegen Rüstungen, Geldsammlungen und offene Agitationen wider befreundete Mächte dürfte dem Parlament vorgelegt, wahrscheinlich auch zur Act erhoben werden, ohne die Lage der zahllosen armen Teufel, die Nichts als Rettung vor dem Hungertode suchen, wesentlich zu afficiren. Andererseits sind die englischen Anhänger Lord Palmerston's sehr sanguinisch, und berechnen Tag und Stunde, wann der Feuerbrand wieder, und zwar als Premier, im Cabinet leuchten wird. Daß Lord J. Russell's Cabinet nach den ersten Wochen in die Brüche gehen wird, ist mehr als wahrscheinlich, aber der Feuerbrand wird — der Opposition voranglimmen. Er käme sicher an die Spitze, wenn das Land keine Wahl hätte, als ihn oder einen Protectionisten. Dieses aber ist nicht der Fall; denn die strengen Peeliten, unter dem alten Fuchs Sir J. Graham, können sehr gut ein leidliches Ministerium zusammenbringen, und selbst der Earl of Derby (Stanley) könnte sich dieses Jahr mit der Königin einigen, da er entschlossen ist, den Kornzoll als eine offene Zukunftsfrage zu behandeln. Palmerston dagegen findet keine 15 Männer, die unter seiner etwas renommierten Fahne dienen wollen, und er selbst weiß sehr wohl, daß die Premierschaft seiner Popularität den Gnadenstoß geben müßte. Bekanntlich war sein Reden oder Schreiben ge-

fährlicher als sein Thun, und in den Augen der Liberalen konnte er die „Gedankenbläse seiner Entschliefungen“ bis jetzt mit seiner Abhängigkeit vom Ministerconseil entschuldigen. Einem Premier stehen solche Ausreden minder gut, abgesehen davon, daß ein Palmerston als Premier auf die heimischen Reformfragen eine entschiedene Antwort zu geben hätte, und da ist Seine Lordschaft gar nicht so avancirt als man meinen sollte. Sehr begierig ist man auf die Haltung der Manchester-Schule. Der kleine Johnny ist kein Wagehals; er hat vergangenes Jahr sehr oft mit weinerlicher Stimme von der „großen europäischen Verschwörung“ gegen die bürgerliche und religiöse Freiheit Englands gesprochen, und aus seinen Enthüllungen keine andere Moral destillirt, als: „Fürchts Euch, Kinder, fürchts Euch.“ Er selbst ging mit gutem Beispiel voran, und hat sich redlich gefürchtet. Aus Furcht läßt er Papst und Cardinal die Titelakte, welche so viel Schweiß und Zeit gekostet, mit Füßen treten; aus Furcht faßt er sich so viel Herz, um den langen, großen Necken Palmerston, vor dessen kecker Zunge er innerlich großen Respect hat, wie einen treulosen Buchhalter abzudanken; und aus Furcht wird er mit der Reformbill entweder ganz zurückhalten (?), oder eine taube Muf von einem Reformbillchen vorlegen. Stände nicht die allgemeine Wahl zu einem neuen Parlament vor der Thür, so würde er vielleicht kurz u Proceß machen, und, auf die „große europäische Verschwörung“ deutend, die Reformfrage ganz und gar auf bessere Zeiten vertagen. Cobden & Co. andererseits weiß, wie John Bull's Puls geht, und daß der Fieberdurst nach einer Annäherung zum Suffrage universel durch das Schauspiel der großen Wahlkomödie von Buonapartulus Imperator einigermaßen vergangen ist; daß endlich das Unterhaus kurz vor seinem Erlöschen ein so gewaltiges Thema nicht geschäftsmäßig vornehmen wird, — aber für Cobden & Co. ist die Reform Gewissens- und Ehrensache, und der natürliche Sauerteig für die künftige Wahlgährung, — also wird die Manchester-school dem kleinen Johnny das Leben sauer machen müssen. Die Wetterweisen prophezeihen, daß das jetzige Ministerium zwischen der Reform- und der so-reign office-Frage wie zwischen zwei Locomotiven zerquetscht werde, und durch seinen Fall eine Reihe von Minister-Krisen und Combinationen herbeiführen wird, bis sich die „starke“ Regierung findet, die nach einigen Niederlagen das Parlament auflöst, und das Zeichen zur großen Wahlschlacht giebt, welche auch über die künftigen Alliances Englands entscheidet. Bis dahin dürften nordische Notizen, unterstützt von einem gelegentlichen stummen Fingerzeig nach der falschen Sonne von Austerlitz, die im Westen aufging, hier einigen Einfluß üben, d. h., wie Cobden neulich beruhigend sagte: „Die continentale Sündfluth mag dann und wann eine prahlerische Woge bis über den hohen Damm der Kreidentküste werfen, but, never mind, we shall be splashed, not drownd by it.“ — Der Mensch denkt, und unser Herrgott in Frankreich lenkt. Durch alle Berechnungen von Reformers und Tories kann eine der fixen idées napoléoniennes einen Strich machen. Es ist Ihnen gewiß nicht entgangen, daß Königin Victoria, als sie der Nachbarregierung für ein ihr übersandtes Neujahrgeschenk dankte, sehr viel von ihren guten Wünschen für Frankreich, und kein Sterbenswörtlein von Louis Napoleon sprach. Wie könnte sie dies auch, so lange die Prinzen des Hauses Orleans in Windsor gern gesehene Gäste sind! Die englische Anerkennung des neuen Régime in Paris war bisher eine rein negative: eine bloße Enthaltung von unzeitiger Opposition. Wenn es auch eine sehr schiefe und einseitige Auffassung wäre, zu glauben, daß Lord Palmerston über einige buonapartistische Morning Post-Artikel gestrauchelt und gefallen ist, so

scheint es doch richtig, daß die französische Katastrophe durch das unmittelbare Gewicht, welches sie der Alten-Allianzen-Frage gab, seinen Sturz beschleunigt hat. Seit dem 24. December hat der Globe, jetzt Granville's Organ, das Elysée mit ominösem Stillschweigen behandelt, während Times, welche keiner Sache feind bleibt, die Aussicht auf Erfolg hat, eine Ladung nach der andern gegen den krönungslustigen Dictator abfeuert. Wofür sie einer stabilen und legitimen Regierung nach kurzem Schmollen Absolution gäbe, dafür verurtheilt sie Louis Napoleon zu ewiger Verdammniß. So macht sie aus ihrem Vortheil eine Tugend, und rettet ihren arg gefährdeten Ruf, während sie zugleich ihrer altursprünglichen Politik das Oberwasser verschafft. Stillschweigend ist das Bündniß Englands mit den nordischen Mächten gegen den Buonapartismus wieder hergestellt; ob es in ein lautes und thätiges übergehen soll, wird von der Haltung Frankreichs gegen Louis Napoleon abhängen. Man glaubt hier allgemein, daß er bald, sehr bald den Kaisermantel umhängen wird, aber die Aufgabe, ihm den Purpur von den Schultern zu reißen, möchte man keinem französischen Verrina überlassen. Ein Coup d'état, welcher das lächerliche Kaiserthum in ein ernstes Königthum verwandelte, fände augenblickliche und freudige Anerkennung. Wie aber, wenn der Nefte, welcher in der Regel das Gegentheil von dem thut, was seine Programme versprechen, aus Verzweiflung die Adler fliegen läßt? — Das wäre ein Schlag, der nicht nur den Continent um 20 Jahre zurückwerfen, sondern auch auf dieser Insel die prächtigsten Reformen in der Knospe tödten würde. Und doch kann dieser Donnerschlag jeden Augenblick aus der Wolke fallen, ja Viele halten ihn für gewiß bevorstehend. Wenn ein Mensch Jahre lang kränkt, ohne zu erliegen, pflegen die Leute sein Unwohlsein gering zu achten, und sprechen, als würde er sicherlich an diesem Uebel nicht sterben, da er seit 20 bis 30 Jahren daran gewöhnt sei; bis zuletzt der elende Schnupfen, ohne den er nicht leben zu können schien, ihn glücklich wegrafft. Ein solcher Invalid ist der europäische Friede.

**Nus Leipzig.** — Auch hier hat die Freisprechung des Professor Dr. Eberhardt Richter aus Dresden bei seinen zahlreichen literarischen und persönlichen Freunden große Freude gebracht. In den Dresdner Wai Tagen von 1849 hatte der redliche und gewissenhafte Mann es für Pflicht gehalten, in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter während des wilden Treibens in Dresden zum Schutze der Stadt und des Eigenthums seiner Bürger gegenüber den revolutionären Anführern zu sprechen und zu handeln. Diese Thätigkeit wurde später als eine politische denuncirt, und eine langwierige Untersuchungshaft, so wie Suspension vom Amte war die Folge der eingeleiteten Untersuchung. Der Schluß des Jahres 1851 hat dem wackern Mann die vollständige Freisprechung durch das Gericht gebracht. Was er als guter und menschenfreundlicher Arzt, als medicinischer Gelehrter und Hauptredacteur der Schmidt'schen Jahrbücher leistet, ist auch außerhalb Sachsen anerkannt. Dieses Blatt aber erfüllt eine Freundespflicht, wenn es dem Leser die glückliche Wendung in dem Geschick eines bedeutenden Mannes mittheilt, da es ihn mit Vergnügen zu seinen Mitarbeitern zählt. Außer anderen wissenschaftlichen Artikeln sandte er uns aus seinem Untersuchungsgefängniß die kleine Abhandlung: „Der Fanatismus eine Krankheit“, welche außer ihrem Inhalt noch ein fast rührendes Interesse dadurch gewann, daß sie von einem Manne geschrieben war, der zu derselben Zeit wegen Hochverrath aus Fanatismus hart angeklagt selbst im Kerker saß.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.